

2 Nach Gründen fragen

Vom Sehen, Glauben und Fliegen

Ein Freund von mir ist in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, einen Großteil seines Erwachsenenlebens jedoch nicht gläubig gewesen. Er war kein Feind der Religion – er hatte lediglich das Gefühl, daß er und seine Familie sie nicht bräuchten, und deshalb sprach er mit seinen Kindern auch nicht wirklich über dieses Thema. Das einzige, was die Kinder über Religion erfuhren, waren die stereotypen Darstellungen aus Film und Fernsehen. Inzwischen ist mein Freund in den Schoß der Kirche zurückgekehrt und neulich erzählte er mir, daß seine Kinder, die nun selbst erwachsen sind, „religiöse Menschen weitgehend für unwissend halten. Sie setzen Religion mit Vorurteilen, Rückständigkeit und Widerstand gegen den Fortschritt gleich. Glaube ist für sie das Gegenteil von Wissenschaft.“

Diese Vorstellungen liegen vielen Geschichten zugrunde, die kontinuierlich in den Medien erzählt werden. Unabhängig davon, ob es um Abtreibung, Evolutionslehre oder die Debatte über Internetpornographie geht – immer wieder wird ein Szenario heraufbeschworen, in dem wissenschaftliche Aufklärung und Freiheit von den abergläubischen und unterdrückerischen Kräften der Religion belagert werden. Es steht viel auf dem Spiel, so warnen uns die Zeitungen: Jeden Moment könnte das Zeitalter des wissenschaftlichen Triumphs in die Dunkelheit des Glaubens zurückstürzen.

In diesem Plot – der sogenannten Metaerzählung, die den Modernisten und Postmodernisten gemeinsam ist – sind die Christen unverbesserliche Anti-Intellektuelle, deren Glaube mit rationalem Denken unvereinbar ist. Das innere Leben dieser vermeintlichen Gläubigen würde in etwa dem entsprechen, was Tennyson über die Brigadiere in der Schlacht geschrieben hat: „Nach Gründen zu fragen ist unseres nicht ... Gehorchen und Sterben ist unsere Pflicht.“

Einige Vertreter des Säkularismus halten den Glauben sogar für derart unvereinbar mit der Vernunft, daß sie das Christentum als pathologischen Bruch mit der Realität betrachten. Manche sprechen, wie ich gehört habe, von einer „Christus-Psychose“. Andere, die in der Öffentlichkeit Gehör finden wollen, neigen dazu, sich vorsichtiger auszudrücken. Die antireligiösen Wissenschaftler Richard Dawkins und Daniel Dennett nähern sich dem Problem auf positivere Weise, indem sie die Atheisten als *Brights* darstellen und es ihren Hörern überlassen, den damit implizierten Schluß zu ziehen, daß die Menschen, die an Gott glauben, eben nicht *bright* – „helle“ oder „intelligent“ – sind.

Gläubigen, die aus erster Hand wissen, daß der Glaube mit der Freiheit vereinbar – ja, genaugenommen sogar selbst befreiend – ist, und die auch wissen, daß der Glaube mit der Vernunft vereinbar ist – in vielen Bereichen der Wissenschaft waren die bahnbrechenden Denker tiefgläubige Menschen –, muß dies alles seltsam erscheinen. Man denke nur an die Leistungen von Nikolaus Kopernikus (einem Priester) in der Astronomie, Blaise Pascal (einem Laienapologeten) in der Mathematik, Gregor Mendel (einem Mönch) in der Genetik, Louis Pasteur in der Biologie, Antoine Lavoisier in der Chemie, John von Neumann in der Informatik oder Enrico Fermi und Erwin Schrödinger in der Physik. Diese Liste ist kurz und enthält nur römische Katholiken; eine vollständige Liste ließe sich noch seitenlang fortsetzen. Und ein Verzeichnis, daß auch Andersgläubige umfaßt – Protestanten, Juden und unkonventionelle Theisten wie Albert Einstein, Fred Hoyle und Paul Davies – könnte ein ganzes Buch füllen.

Sich emporschwingen

In der wirklichen Welt, im alltäglichen Glauben von Millionen von Gläubigen – nicht wenige davon Wissenschaftler – können Glaube und Vernunft widerspruchslos nebeneinander bestehen. Ich würde sogar soweit gehen zu sagen, daß Papst Johannes Paul II. ein exakterer Beobachter der empirischen Realität gewesen ist als die Doktoren Dawkins und Dennett. Zu Beginn seiner Enzyklika